

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender vom 11.6.1985

"Zum Stundengebet"

Ich möchte heute abend einige Bemerkungen zum Beten des Stundengebetes machen. - Ich beginne mit einem Text aus dem 4. Kap. der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: "Als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes, Christus Jesus, Menschennatur annahm, hat er in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Die gesamte Menschengemeinschaft schart er um sich, um gemeinsam mit ihr diesen göttlichen Lobgesang zu singen. - Diese priesterliche Aufgabe setzt er nämlich durch seine Kirche fort; sie lobt den Herrn ohne Unterlaß und tritt bei ihm für das Heil der ganzen Welt ein, nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in anderen Formen, besonders im Vollzug des Stundengebetes".

Das öffentliche, das gemeinschaftliche Gebet ist eine Hauptaufgabe der Kirche. Die Einmütigkeit des Betens - wie sie uns aus der apostolischen Zeit berichtet wird, und wie sie uns in diesem Semester in der Bußfeier erinnert wurde - ist ein so hohes Gut, daß wir es kaum überschätzen können. Eine Form dieses öffentlichen und gemeinschaftlichen Gebetes ist das sogenannte Stundengebet, bei dem sich die kirchliche Gemeinschaft dem Beten Jesu Christi anschließt und das tut, was er sein ganzes Leben tat und tut, staunend und anbetend in Gottes Willen zu leben. Von solchem Urimpuls Gottes - wie er sich in Jesus Christus offenbart - sollte unser ganzes Leben, und damit jeder Tag und jede Stunde jeden Tages gestaltet sein; das ist die eigentliche Intension des Stundengebetes.

Insofern setzt die Gestaltung dieses Gebetes eine Gebetshaltung voraus, die die erste und letzte Stunde des Tages, den ersten und den letzten bewußten Akt eines Tages, als bevorzugte Zeit des Betens verstehen und als solche feiern kann: Das Tageslob der Laudes und das Abendlob der Vesper. - In der Mitte des Tages kommt es dann darauf an, wieder einmal vor Gott und in Gott innezuhalten; dem ist die sogenannte Tageshore gewidmet. (Sie richten sich nach Ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten, ob Sie um 9 Uhr die Terz oder um 12 Uhr bzw. in der Statio die Sext oder um 3 Uhr am Nachmittag die Non beten). - In der Komplet werden Sie dann einen so in der Verbundenheit mit Gott gelebten und Gott geweihten Tag in Gottes Hand zurücklegen. - In der Lesehore, die nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist, kommt es darauf an, daß Wort Gottes immer mehr in sich

aufzunehmen und dadurch zu einem vollkommenen Jünger des Herrn zu werden. So gibt die allgemeine Einführung in das Stundengebet die Intension der Lesehore an.

In diesem Rhythmus wird so der ganze Tag und das ganze Leben - und die so betende Gemeinschaft geheiligt. Sie wird darin geheiligt, daß sie auf Gott hin lebt wie Jesus auf den Vater hin gelebt hat. Deshalb ist es die durchlaufende Perspektive dieser Texte zum Stundengebet, dieses Gebet der Kirche als Gebet Christi zu verstehen und mit ihm zu beten. Er zieht uns die Glieder seines Leibes hinter sich her wie das Haupt des Leibes die Glieder lenkt. Darin macht dann der Jesus gesegnete und von ihm gebrauchte Leib seine Lebensbewegung nach: Imitatio Christi. - Oder ein anderes überliefertes Bild für diese Gebetsgemeinschaft: Die Braut, also diese kirchliche Gemeinschaft, stimmt mit dem Bräutigam überein im Loben Gottes, im Staunen vor Gott, in einem Leben, das uns herausreißt aus dem, wo wir uns gewöhnlich - und uns dadurch auch gewöhnlich machend - aufhalten.

In solchem Beten, so bestimmt es ein Text des Konzils über das Leben und den Dienst der Priester, sollen die so priesterlich Betenden sich vor Gott verantwortlich fühlen für das ganze ihnen anvertraute Volk, ja für alle Menschen und die ganze Welt - und so fürbittend für alle eintreten, auf daß sie das Leben haben und es in Fülle haben. (Auf die Problematik des Fürbittgebetes will ich heute abend nicht eingehen; ich hoffe das ein anderes Mal tun zu können). Mit diesem Leben in Fülle verbindet die Einführung unter der Nr. 28 die vollkommene Einheit. Aus solcher Zielsetzung ist zu verstehen, daß die Kirche dann, wenn sie betet, das Wichtigste und Höchste tut, was sie tun kann. Dann erfüllt sie - und wir mit ihr - in Auftrag aus dem ersten Tessalonicherbrief: "Betet ohne Unterlaß". - Mit solchem Beten ist freilich nicht nur das ausdrückliche Beten und erst recht nicht nur das ausdrückliche Stundengebet gemeint, sondern hier ist die Rede von dem gesamten Gott verbundenen Leben, das also unser Leben ein Leben in der Nähe Gottes sein soll und sein darf; das es auf nichts anderes ankommt, als den entschiedenen Willen, wie Gott zu leben und zu lieben. Erst dann ist wirkliches Beten gelungen, wenn sich solche lebendige Gottverbundenheit ereignet; denn sie ist das einzig Wichtige in unserem Leben.

Jetzt will ich aber vom Beten im engeren Sinne sprechen - und in einem noch mehr verengerten Sinn vom Beten des Stundengebetes. In anderer Öffentlichkeit geschieht damit unsere wichtige Lebenstat und die wichtige Lebenstat der Kirche. Es geschieht eine Vorwegnahme in einem kaum gelingenden Ausgriff und Übergriff. Betend sind wir schon am Ziel. Betend sind wir an unserem Ziel angelangt, für das und bei dem allein es sich zu leben lohnt. Betend sind wir im Glück der Liebenden Verbundenheit. - Damit will ich nicht vertuschen, was wir auch schon in der letzten Woche bedacht hatten, daß dieser Ausgriff einer sich ausstreckenden Seele manchmal nicht gelingt. Daß wir dann wie gegen eine unübersteigbare Mauer rennen - oder wie gegen eine undurchdringliche Wand anstürmen - oder daß uns unser Beten wie ein Ruf vorkommt, der ins Leere fällt. Dann entsteht manchmal beim Beten und durch das Beten der Verdacht einer Gottesprojektion. "Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt" - und beklommen fragt der Beter dann: "Machst du dir das nicht bloß vor, daß da jemand sei, der auf dich wartet und auf dich hört? - Dem, der so beklommen fragt, möchte ich sagen: "In dem und so lange du dich um ein liebendes Leben bemüht und auch weißt, daß du dich um ein liebendes Leben bemüht, machst du dir nichts vor. Und Beten will nichts anderes als das eine: Mit Gott zu leben und mit Gott zu lieben. - Aber weiter würde ich einem so um die Wahrheit und Wahrhaftigkeit seines Betens besorgten Menschen sagen: "Nur durch Beten lernst du beten. Nur betend erfährst du, was Beten bedeutet und was im Beten geschieht - nicht im Nachdenken über Beten, auch nicht in einem Vortrag über Beten. Beten lernt einer nur durch Beten so wie einer schwimmen und durch schwimmen lernt; und lieben nur durch lieben".

Ich will noch einmal erinnern: Im Beten ist der Beter am Ziel. Davon kann er dann singen, wie es heute im Responsorium der Vesper geschah: "Rühmt seinen Namen, verkündet sein Heil, verkündet die Herrlichkeit Gottes". Und die kurze Lesung nennt den Grund eines solchen Lobens: "Weil im Himmel die Erfüllung unserer Hoffnung für euch bereitliegt". (Ein Zitat aus dem Kolosserbrief) - Betend sind wir am Ziel.

Betend sind wir bei unserem Gott. Betend drücken wir dann mit Gott die Gemeinschaft aus, die Gott ersehnt. Wir wollen in der Einmütigkeit des Herzens beten; und in der Einheit und Einheitlichkeit der-

selben Worte mühen wir uns bei aller subjektiven Unschärfe um den einen identischen Sinn: Uns in den einen von uns allen bejahten Gottes Willen hineinziehen zu lassen; und so uns an Gott heranzuziehen, daß Gottes Wille geschehe, daß seine Herrschaft uns ergreife, daß sein Heil auf uns und auf alle komme; und daß sich immer mehr ereigne, wovon die biblischen Bilder sprechen: die offene Stadt als Heimat für alle; das unaufhörliche ewige Mahl, bei dem jeder satt sein kann. Wenn wir diese Bilder in den Blick nehmen müssen wir sagen: Das ist es eigentlich, worauf alles ankommt - und wir müßten ernsthaft weiter denken und herzlich wünschen: Ich möchte nicht ohne Euch andere in dieser offenen Stadt, bei diesem Mahle sein. Als ich das so bedachte, meinte ich: Das ist zwar ein frommer Gedanke, aber er stimmt so überhaupt noch nicht. So wie du bis jetzt dich und die Leoniner kennst, könntest du ganz gut auch ohne die im Himmel sein". - Dann habe ich aber weiter gedacht, daß diese meine Realität eigentlich eine falsche Realität ist, und daß ich mich davon wegbewegen muß und will, und daß ich im Himmel - wenn ich im Himmel sein sollte - nie ohne die Sehnsucht nach Euch sein könnte. Ich möchte auch Euch bitten, Euch, wenn Ihr es nötig habt, wie ich zu bekehren, daß Ihr es nicht mehr ohne die Anderen sein wollt in dieser letzten und endgültigen Heimat, da, wo alle zusammen mit Ihnen leben und lieben und unendlich glücklich sind.

Das ist die Zukunft und an sie erinnert dir Kirche, wenn sie betend ihren Dienst tut. Da tut sie Dienst an den Menschen, indem sie an diesen Gott erinnert, indem Sie Leoniner durch die Stunden, die Sie betend dafür einstehen, zeigen: "Es gibt etwas anderes als das, was wir hier kennen. Es gibt nicht nur das Hiesige, es gibt den ganz Anderen - dich Gott. Und damit gibt es Hoffnung wider alle Hoffnungslosigkeit und einen Grund, alles zu verlassen, um wie Jesus sein zu wollen, und eine Zuversicht, die weiß, daß es überhaupt nicht auf Leistungen ankommt, sondern allein auf seine Gnade. Sie allein genügt. Der Psalm 49 (der heute in der Vesper gebetet wird) erinnert genau an diesen Gedanken. Dort heißt es, nach dem die ganze Todverfallenheit des Menschen nahe gebracht ist: "Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes, ja, er nimmt mich auf".

Das Konzil hatte gehofft, und die "Einführung" vertieft noch diese Hoffnung, daß die Gläubigen eingeladen werden und durch entspre-

chende Anweisung angeleitet werden, die Haupthoren des Stundengebetes gemeinsam zu feiern, vor allem an Sonn- und Festtagen. Doch von solcher Hoffnung sind wir, selbst im Leoninum, weit entfernt, gemeinsam Laudes und Vesper zu beten. Ich frage mich, woran das wohl liegen mag, daß wir nicht zusammenkommen, wenn es eben nur möglich wäre, diese beiden "Angelpunkte", wie die Liturgiekonstitution Laudes und Vesper nennt, gemeinsam zu feiern. Wenn wir gemeinsam denken und sagen würden in der ersten Stunde des Tages: "Gottes gedachte ich und wurde froh", wenn uns solch ein Gedanke beherrschen würde: "Gepriesen sei der Herr" und "die Erfahrung des Heiles durch die barmherzige Liebe unseres Gottes" sich einstellt, wenn wir damit gemeinsam anfangen und wenn wir gemeinsam den Tag mit einem Dank feiern könnten für alles Gute, was er uns gebracht hat: "meine Seele preise die Größe des Herrn und mein Geist juble über Gott, meinen Retter". Es ist eine Frage, warum wir das nicht tun.

Ich glaube, es ist nicht nur unsere Uneinigkeit, und ich glaube, es ist nicht nur unsere Bequemlichkeit, und ich glaube, es ist auch kein Mangel an Sehnsucht nach Gott; ich glaube vielmehr in der Art wie das Stundengebet selbst diese Aufgabe, die ich hier so schwärmerisch vorgestellt habe, erfüllt, schafft es auch die Schwierigkeiten. Schwierigkeiten, die uns und den Anderen das Beten schwer machen. Darum habe ich am Anfang diese etwas altertümlich klingende Kirchensprache gebraucht, weil wir in einem ganz komplexen Gebilde des über Jahrhunderte Zusammengefaßten Stundengebetes ein Schatzhaus mehrtausendjähriger Tradition haben, das wir uns nicht ohne Erklärung und ohne Studieren und ohne Überwindung von Widerwillen erschließen können.

Insofern - denke ich - geht auch so wenig verkündigende, missionarische Kraft von dieser, doch an vielen Orten in unserem Land und anderswo statthabende, betenden Erinnerung an Gott aus. Dieser Schatz ist in einem ganz schwer zugänglichen Gefäß: Schwierige Sprache und schwierige Bilder. Deswegen sind wir hier ganz sicher verpflichtet, wie es in der Nr. 90 der Konzilskonstitution heißt, uns eine reichere, liturgische und biblische Bildung anzueignen, zumal was die Psalmen betrifft. Wer eine Empfehlung braucht, dem nenne ich die Namen Deissler, Westermann, Baltasar Fischer und Füglistler als Helfer, Psalmen beten zu lernen. - Als eine Hilfe

zum Beten des Stundengebetes überhaupt, kann gut das Büchlein dienen "Beten mit der Kirche", hersg. v. der Deutschen Bischofskonferenz - oder das Buch von Schnitzler "Was das Stundengebet bedeutet"; oder die regelmäßige Lektüre der Zeitschriften "Gottesdienst" und "Christ in der Gegenwart"; und erst recht die Konzilskonstitution Kapitel 4 und die "Allgemeine Einführung zum Stundengebet und die "Apostolische Konstitution", beide im ersten Band - also dem Advents- und Weihnachtsteil des Stundengebetes.

Doch bei dieser Aneignung solcher Bildung (ich sage das wirklich zu Ihrer Schonung) ist sehr behutsam und sehr geduldig vorzugehen. Ich selbst habe einmal länger als ein Jahr dazu gebraucht, täglich mir nur einen Psalm oder einen Psalmteil studierend und meditierend und betend anzueignen. Vielleicht können Sie einmal eine ganze Woche auf einen Psalm verwenden. Genauso lange auch auf das Benedictus oder auf das Magnifikat oder die Hymnen. - Denn erst dann, wenn eine wirkliche Kenntnis entstanden ist, dann erfüllt sich der Wunsch für die Beter, daß Herz und Stimme zusammenklingen und Verstehen und Jubel einander einschließen. Denn die große Gefahr beim Stundengebet, überhaupt bei allem mündlichen Gebet, besteht darin, daß solches Beten zur bloßen frommen Verrichtung wird, ja geradezu dazu verkommt, und dann zum Alibi wird gegenüber dem wirklichen Leben. Früher war das geläufige Wort für dieses Fromme Tun "persolvieren". "Hast Du schon persolviert?", fragte der eine Priester den anderen. Zu deutsch: Hast du deine Pflicht erfüllt, hast du deine Pflicht getan? Noch genauer: Ist deine (Bring)Schuld gegenüber Gott abgetragen? Gerade bei jüngeren Leuten denke ich, so ist es mir selbst auch gegangen, ist eine solche fromme Verrichtung eine Verrichtung, die auch eine gehörige Portion an Funktionslust abwirft, also Lust, die entsteht, weil es so prima klappt, weil man mit dem Hin- und Herblättern so gut zurecht kommt, weil man merkt, wie eins auf das andere fällt, weil man weiß, wie man verschiedene Ordinarien zusammenstellen muß, und am Ende kann einer dann sagen, sowohl im Blick auf Qualität seines Betens wie Quantität: "Ich habe etwas geleistet, wenn ich dieses, mein Pensum erfüllt habe".

Wegen dieser Schwierigkeit, daß es manchen so leicht scheint, möchte ich ganz nachdrücklich sagen: Das Brewiergebet ist ein schweres Gebet. Das sind auch nicht die Schlechtesten, die in den ersten zwei Jahren ihres Studiums damit noch nicht zurecht kommen. Nicht von

ungefähr gibt es die Verpflichtung zum Breviergebet erst vom Diakonat an. Ich denke, die Brevierbeter müssen vor dem Brevierbeten-können erst einmal Beten können. "Gott, komm mir zu Hilfe", "Tu auf meine Lippen". Da muß erst eine Beziehung hergestellt werden. Er und Ich; Du und ich; Du und wir; Du und wir alle! - Diesen Sprung zu schaffen, das ist die eigentliche Last. Auf die Möglichkeit dieses Sprunges in unserer Zeit aufmerksam zu machen, an die mit Gott allein verknüpften Hoffnung zu erinnern, das ist die eigentliche Aufgabe der Kirche.

Natürlich kann einer auch dann mit dem Beten des Stundengebetes oder Teile des Stundengebetes sein Beten lernen. Das sind ja Gebete. Man kann sich so einüben in dieses Springen, in diese Annäherung, in dieses Lieben-Wollen, in dieses Verbale Liebkosen Gottes oder in diesen Ausdruck scheuer Ehrfurcht oder scheuen Respekts. Bei all dem sollte uns aufgehen: so beten - bei aller Gewichtigkeit - ist sie Erfüllung übernommener Pflichten. Da wäre nur ein Außenaspekt, sondern eine Äußerung von Liebe und Zusammengehörigkeit.

"Den zu suchen, den meine Seele liebt" (Held. 3,2) Berühmt ist die Wanderlegende, die vielen Domkapiteln in Deutschland und in Frankreich zugeschrieben wird. Das Domkapitel war ja zum öffentlichen, gemeinschaftlichen Stundengebet verpflichtet: Ein solches Kapitel (ob in Köln oder in Aachen oder in Trier) hatte sich zur Feier der Vesper versammelt und war psalmodierend schon bis zum zweiten Psalm gekommen, da wurde das heraufgezogene Gewitter immer mächtiger. Bedrohlich blitzte und donnerte es, als sei der jüngste Tag nahegekommen. Und einer der Kanoniker (also einer der Domkapitulare) rief in den Psalm hinein: "Laßt uns aufhören, wir fangen besser zu beten an!" - Ich meine, in dieser Geschichte ist das ganze Dilemma, mit dem wir uns heute abend beschäftigen, in einer kunstvollen Weise zusammengebracht. - Aber das Gegenteil ist auch wahr, daß es Domkapitulare gibt, die weiter beten dürfen im Augenblick des jüngsten Tages, weil sie voll Andacht in der ganzen Inbrunst ihres Herzens beten. (Vielleicht gibt es auch solche Priester und Priesteramtskandidaten - Wunder gibt es immer wieder!).

Aber es gibt noch eine andere Schwierigkeit oder einen anderen solchen Widerspruch zum Beten: ein Gegenbeten, weil das Stundengebet - zusammengewachsen in jahrtausendalter Tradition - auch

in seiner Relativität zu sehen ist. So hieß es heute morgen in der Laudes: "Du sorgst für das Land und tränkst es; du überschüttetest es mit Reichtum; der Dach Gottes ist reichlich gefüllt; du krönst das Jahr mit deiner Güte; deinen Spuren folgt Überfluß". - Wunderbar finde ich diesen Text und denke doch dabei und dagegen: Dürre in Afrika! - Hungerkatastrophe all überall! - (und ich denke weiter) Arbeitslosigkeit und Rüstungswahn! Ich bete das dazwischen als Fürbitte oder als Selbstermahnung. Ich erinnere mich - ich weiß es ja so ungefähr -, der Psalm 65 ist z.T. ein Lied, das ein geschichtliches Ereignis besingt, sich also auf eine ganz konkrete Situation bezieht - und ist zum anderen Teil aus einem Erntelied zusammengewachsen. Aus dem Teil des Ernteliedes habe ich eben zitiert. Der Psalm gehört also in einen bestimmten Lebensbereich, in eine bestimmte Lebenssituation: Erntezeit - Jubel - Fest. Ich kann natürlich auch selbstvertretend dankbar beten für die, die gerade in solcher Erntezeit leben. Ich kann das auch übertragend beten auf meine persönliche Ernte. Bald ist ja Prüfung! Erntezeit. Ich kann es auf das Erntebild beziehen als Schlüsselbild für das Kommen der Gottesherrschaft. Oder: Wenn mir das alles nicht gelingt, muß und darf ich dagegenbeten, so wie Theresa von Lisieux beim Beten der Fluchpsalmen (heute sind wegen dieser Schwierigkeiten die schlimmsten Verse aus unserem Stundengebet herausgenommen), wenn ein zu schlimmer Vers kam wie z.B.: "Zerschmettere ihre Säuglinge am Felsen", dahintersetzte: "Oh, Jesus, non!" - "Oh Jesus, nicht doch!" - Dieses Gegenbeten zielt noch auf eine tiefere Frage und auf eine Anfrage an uns, daß wir uns immer klar werden, und immer klarer werden, daß das Stundengebet uns aus einer anderen Welt zugekommen ist und aus einer anderen Welt überliefert wurde, und daß mancher Versuch, es anzupassen, bis jetzt gescheitert sind. Wenn unser Glauben sich im Beten ausdrückt, und im Beten nährt, und wenn das das Wichtigste ist, was wir tun können, und wenn dieses Beten so, wie es die Absicht ist, uns fähiger machen soll für den Dienst der Verkündigung, dann muß das Stundengebet ergänzt werden durch andere Gebete, durch andere Lesungen, durch Dichtung und theologische und jedwede andere Information. - Damit uns die Themen und die Fragen unserer Zeit nahekommen und nahebleiben und wir uns nicht an ihnen vorbeibeten. Sonst kann sich nämlich nicht erfüllen, was die Nr. 28 der allge-

meinen Einführung wünscht und hofft, daß das meditierende Beten "die seelsorgliche und missionarische Tätigkeit nähren und fördern" soll. Denn die Sprache, in der wir da beten, ist nicht die Sprache, in der wir über unseren Glauben sprechen, und auch nicht die Sprache, mit denen wir unseren Glauben verkündend, die Herrlichkeit Gottes preisend sprechen sollen.

Ich fasse zusammen (und das ist der Schluß): Dieses Beten, dieses Beten des Stundengebetes, dieser Dienst des Lobes und der Fürbitte ist der wichtigste Selbstvollzug der Kirche und damit der wichtigste Selbstvollzug, den wir hier für uns haben und für uns lernen sollen. Das zu tun hat uns die Kirche zusammengerufen, und ist die Kirche zusammengerufen. Wer einen Dienst in der Kirche hat oder anstrebt, ist gehalten, sich zu fragen, ob er bereit ist, diesen spezifischen Dienst des Betens auf sich zu nehmen und mit liebenden Herzen zu erfüllen. Es ist Berufsaufgabe und Berufserfüllung eines Geistlichen und eines geistlichen Menschen (nicht nur des Priesters, des Mönchs, des Ordensmannes - deswegen auch die Einladung, das Stundengebet so zu öffnen, daß Laien es mitbeten können). Auf diese verpflichtende Aufgabe, wie sie in der Diakonatsweihe übernommen wird (wir haben das ja am Sonntag in Anrath miterleben können), müssen sich Menschen, die Priester werden wollen, hier jetzt schon, aber in aller Ruhe und Schritt für Schritt vorbereiten. Das ganze Leben, der ganze Tag, soll durchbetet sein: "Betet ohne Unterlaß" (1 Tess. 5, 17). Die Gebetsstunden, die Gebetszeiten sind dafür da, das ausdrücklich sichtbar und hörbar zu machen. Betend stehen wir in der Beziehung zu Gott, suchen wir die Verbundenheit, eine gelebte Verbundenheit mit Gott, bleiben wir bei dem Halt unseres Lebens, finden wir den, der allein Sinn gibt, der Orientierung gibt, der eine Richtung weist, der uns die Lebensrichtung weist, und wenn ich auf den Psalm zurückgreife: "Betend trinken wir am gefüllten Bach Gottes". Wir leben und schöpfen aus Gott und vereinigen uns so mit Gott und gewinnen so mehr und mehr die Liebesgesinnung Gottes, wenn wir wirklich beten; und das merken wir erst daran, ob wir so leben und fühlen, daß wir mit den Anderen immer leben wollen - im Himmel. Wir einigen uns betend mit dem Liebes- und Heilswillen Gottes, mit dem Einigungswillen Gottes. Deswegen gehört die Einmütigkeit und Öffentlichkeit zu solchem

Beten, weil es alle angeht. Deswegen hat der, der wirklich vom Beten kommt, sich verändert, denn er ist in den Brunnen Gottes hineingetaucht. In den kommt einer nicht vergeblich - wohl immer umsonst. Alles ist Gnade.